

Typische seelische Störungen des Schulkindes

Autor(en): **Sperber**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **55 (1947)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Typische seelische Störungen des Schulkindes Mannes Sperber, Berlin.

1. *Mangel an Konzentrationsfähigkeit (Falsche Konzentriertheit)*

Die Ergebnisse der modernen Psychologie zwingen zu einer Revision des bisherigen Begriffes «Konzentration». Nach den neuen, und — wie uns scheint — berechtigten Gesichtspunkten müsste man z. B. vom «zerstreuten Professor» sagen, dass er in Wirklichkeit ganz besonders konzentriert sei. Man wird gut daran tun, den Begriff der Zerstreutheit aufzugeben und sich mehr für die Inhalte (Objekte), auf die jemand seine Aufmerksamkeit konzentriert, zu interessieren. Dieser «zerstreute Professor» nämlich, mit dem legendarisch gewordenen vergessenen Regenschirm, ist stets auf irgend etwas konzentriert, das in der Wirklichkeit, in der er sich bewegt, eine im Verhältnis zu seinem Aufwande an Aufmerksamkeit verschwindend geringe Rolle spielt. Er geht an der Wirklichkeit vorbei, beachtet sie nicht, weil er sein Blickfeld so eingengt hat, dass in ihm nur sein — sagen wir — philologisches Problem vorhanden ist.

Wir werden also in der Behandlung des konzentrationsunfähigen Kindes stets fragen müssen: Worauf ist es denn konzentriert? Von seiner Aufgabe aus gesehen, ist es negativ konzentriert, d. h. man kann sagen, dieses Kind mag sich für alles interessieren, nur nicht für das, wofür es sich interessieren soll. Untersuchen wir die Frage, worauf es sich denn konzentriert, sozusagen antikonzentriert, so werden wir zumeist finden, dass sich dieses Kind in seinen Vorstellungen und oft auch in der Tat mit sich selber beschäftigt. Dies trifft vor allem für die sogenannten Tagträumer zu. Das tagträumende Kind flüchtet in seiner Vorstellung aus der schwierigen Schulsituation, wobei es sich bemüht, diese Minderwertigkeitsposition — es fühlt sich den Aufgaben nicht gewachsen — zu kompensieren durch Vorstellungen, in denen seine Persönlichkeit erhöht erscheint. Hier werden Märchenerfahrungen oft verwendet, wobei sich das Kind mit dem Prinzen bzw. der Prinzessin oder aber — sehr selten — mit dem bösen Ungeheuer identifiziert. Dieses Kind ist dermassen konzentriert auf seine Scheinwelt, dass die wirkliche Umwelt, ganz in ungefährlicher Ferne gerückt, zu einem fast unsichtbaren Pünktchen wird. Nicht die Konzentrationsfähigkeit dieses Kindes ist gestört, sondern sein Mut zur Realität und zu seinen Aufgaben ist zu gering, als dass es sich getraute, vor dieser Aufgabe zu bestehen. Dieses Kind ist ein Flüchtling.

2. *Gestörte Aufnahmefähigkeit.*

Das Kind, dessen Aufnahmefähigkeit gestört erscheint, — es ist gewöhnlich dasselbe, bei dem man von mangelhafter Konzentration spricht — hat sich gegenüber den Anforderungen abgesperrt. Es streikt. Hier wird eine Betrachtung, die die Beteiligung von minderwertigen Organen an dieser Störung berücksichtigt, notwendig sein. Das blutarme Kind, das Kind mit dem minderwertigen Gehör- oder Sehorgan ist besonders prädisponiert, diese Störung hervorzubringen. Es genügt, dass ein solches Kind in den ersten Stunden nicht mitgekommen ist, dass der Lehrer sich nicht richtig verhalten hat, damit das Kind das Rennen aufgibt. Selbstverständlich war schon der Start ungünstig gewesen. Aber pädagogisches Verständnis hätte Störungen vermeiden können. Auch dieses Kind neigt zum Tagträumen, verliert sich gerne im Sinnieren. Es wäre verfehlt, hier von mangelnder Intelligenz zu sprechen.

Man wird oft die Erfahrung machen können, dass dasselbe Kind, das in einem Unterrichtsgegenstand vollständig versagt, sich als völlig aufnahmunsfähig erweist, in einem anderen Gegenstande allen voran ist. Hier kommt vor allem das Rechnen in Betracht. Man muss bedenken, dass gerade dieser Gegenstand schwierig ist für jedes Kind, das sich in der Realität nicht zurecht gefunden hat. Erstens sind die Zahlen Abstraktionen, und man muss sozusagen genügend Vertrauen zur Umwelt haben, um sie gelten lassen zu können, und zweitens erfordern die Rechenoperationen gerade das, was das schwer erziehbare Kind nur sehr selten aufzubringen vermag: Selbständigkeit. Dies gilt ganz besonders für das verzärtelte Kind, das ja auf Grund seiner Erfahrungen annehmen muss, dass ihm alles ohne Mühe zufällt. Stellt sich nicht sofort bei seiner ersten Unternehmung der Erfolg ein, so gibt es die Arbeit auf. Gleiches gilt für Kinder mit überspanntem Ehrgeiz. «Wenn das Kind wenigstens Ehrgeiz hätte, so würde es vielleicht etwas leisten, aber es ist vollkommen apathisch, es macht sich nichts aus Erfolg.» Diese «ehrgeizlosen» apathischen Kinder wird der individualpsychologisch geschulte Pädagoge als besonders ehrgeizig entlarven können. In der Tat ist deren Geltungsstreben so gross, dass es sie aktionsunfähig macht. Diese Apathie ist nur gespielte Gleichgültigkeit des Feiglings und ein Versuch, die Schwierigkeiten zu entwerten, ohne sie zu überwinden. Aufnahmunsfähige Kinder — neurogene und imbecile Fälle sind hier ausgenommen — gibt es nicht, aber es gibt uninteressierte Kinder, die interessiert werden müssen und können. Psychologisches Verständnis des Erziehers tut not und zeitigt, richtig angewandt, die schönsten Erfolge.

3. *Vergessen, Verträdeln, Unordentlichkeit.*

Auch bei diesen Erscheinungen werden wir uns fragen müssen, wozu sie vom Kinde produziert werden. Z. B. «Wozu hat das Kind das Heft vergessen?» Dieses Vergessen, eine sinnvolle Fehlleistung, wird sich entlarven lassen als das Streben des Kindes, den Konsequenzen seiner Inaktivität (Faulheit) auszuweichen. Es hat nicht den Mut zu arbeiten, es hat nicht den Mut, sich zu seiner Faulheit zu bekennen. Selbstverständlich genügt das Vergessen in der immer schwieriger werdenden Situation nicht, wir werden das Kind sehr bald unter den Lügnern finden. Auch im Vergessen wie in allen hier erwähnten Störungen findet die Ablehnung der Schule ihren verhüllten Ausdruck.

Es gibt kaum einen Neurotiker, der nicht eine ganz besondere Kunstfertigkeit im Zeitverträdeln aufweisen könnte. Es ist dies eine besondere Technik, für unwichtige Handlungen so viel Zeit aufzuwenden, dass für notwendige Leistungen keine Zeit mehr bleibt. Oft kommt als besondere Nuance eine auffällig betätigte Hast hinzu, in der der Neurotiker alles verpatzt, so dass er es mehrere Male wiederholen muss und auf diese Weise wieder Zeit gewinnt, indem er sie nämlich verliert. Es ist die stabilisierte, zögernde Attitüde, die sich im Zeitverträdeln verrät. Erwiesen sich uns «Konzentrationsunfähigkeit» und Mangel an Aufnahmefähigkeit als Streikformen, so tragen Vergessen, Verträdeln und Unordentlichkeit des Schülers den Charakter und den Sinn einer passiven Resistenz.

Die Unordentlichkeit, zumeist bei Linkshändern, bei Kindern mit minderwertigen Magen- und Darmtrakt, bei verwaehrlosten und bei besonders verzärtelten Kindern zu finden, ist kein solch eindeutiges Symptom wie die bisher erwähnten. Man wird beim Linkshänder die tatsächliche Schwierigkeit, die ihm die Einfügung in unsere Rechts-händerkultur zu einem Problem macht, berücksichtigen müssen; man wird bei dem verwaehrlosten Kinde die Unordentlichkeit als eine milieu-gemässe Lebensform ansehen müssen, beim verzärtelten Kinde als die Folgen der Unselbständigkeit, an der seine Eltern die Schuld tragen; das Kind mit dem minderwertigen Magen- und Darmtrakt (und eventuell Minderwertigkeit des Harnapparates), dessen Reinlichkeitsproblem ja organisch bedingt ist, mag schon vor seiner Einschulung das Symptom aufgewiesen haben. Die Deutung dieser Erscheinung ergibt beim verzärtelten Kind, dass seine Unordentlichkeit ein Hilferuf ist, beim verwaehrlosten Kinde ein Protest, beim Kinde mit organischen Schwierigkeiten Protest mit Verwendung der Organminderwertigkeit. Allen ist aber eines gemeinsam: die Entwertungstendenz gegen die Schule und den Lehrer. Das Kind macht die frühere Erfüllung der ersten Forderung der menschlichen Kultur, der nach Reinlichkeit, wieder fraglich. Strafen sind hier womöglich noch verfehlt als bei anderen Erscheinungen dieser Art und nur psychologisches Verständnis und Ermutigung sind am Platze.

4. *Lügen.*

Die moralische Entrüstung der Erwachsenen über ein lügendes Kind ist ebenso erzieherisch verfehlt wie unberechtigt und — verlogen. Es gibt wahrscheinlich keinen Menschen, der nie lügt. Wenn aber das Kind lügt, so sind zumeist die Erwachsenen daran schuld. Pedantische und strenge Eltern sollten sich nicht so sehr wundern, wieso gerade ihr Kind verlogen ist. Sie sollten einsehen, dass sie das Kind geradezu zur Lüge zwingen. Wäre das Kind mutig, so würde es nicht lügen, aber Kinder strenger Eltern sind nicht mutig. Gleich dem Vergessen ist die Lüge ein Ausweichen, aber in ihr steckt doch auch schon mehr der geheime Triumph des Siegers. Den strengen autoritären gefürchteten Lehrer «hineingelegt» zu haben, ist ein Triumph, um desenthalb es lohnt, mancherlei zu riskieren. So enthüllen sich die sogenannten Phantasielügen als Zwecklügen. Je mehr in ihnen die Wirklichkeit verrückt erscheint, desto grösser wird die Steigerung des Selbstwertgefühls des Lügners. «Wie kannst du nur so blöd lügen?» hält der Lehrer dem Kinde vor. Nun, das Kind lernt klüger lügen, etwa so klug wie die Erwachsenen. Das Lügen wird zumeist gelernt — die Eltern wollen es nur nicht wahr haben.

Damit einer gut lügen kann, muss er fähig sein, zeitweilig selber die Lüge zu glauben. Dazu ist fähig, wer mit seinem Realitätsproblem nicht fertig geworden ist. Das lügerische Kind steht den Tatsachen des Lebens so unsicher gegenüber, dass ihm seine Lügen nicht viel weniger wahr erscheinen müssen als die Wahrheiten der Erwachsenen. Es ist misstrauisch, hastig, masslos unsicher, kurz: entmutigt. Es ist verfehlt, dem Kinde noch so gut gemeinte Vorträge über das Lügen zu halten. Man tut am besten, mit ihm gerade darüber, so lange es nicht selber anfängt, überhaupt nicht zu sprechen. Was das Kind braucht ist Vertrauen, das es verleiht und empfängt. Bei richtiger Behandlung durch Lehrer und Eltern wird das Kind das Lügen aufgeben. Es wird sich mit einer Verantwortung belastet wissen, die sein Selbstwertgefühl hebt und ihm Mut macht, wahr zu sein. Bei unrichtiger Behandlung

hat das Kind von sich aus das gute Recht zu lügen. Wer ein Kind, weil es einmal gelogen hat, zum Lügner stempelt, macht das Kind zum Lügner. Wer ihm Mut und Möglichkeit, wahr zu sein, gibt, hat bewiesen, dass er die Forderung, die er an das Kind stellt, selber zu erfüllen vermag. Und darum geht es: der Erzieher soll nichts fordern, was er nicht selber auch erfüllt, oder positiv ausgedrückt: er soll vorerst, was er fordert, an sich selbst erfüllen. Nicht nur wegen des guten Beispiels, mit dem er vorangehen soll, sondern weil er erst dann imstande ist, ohne Unsachlichkeit, Autorität und Barbarismus, genannt Straferziehung, die erzieherischen Forderungen durchzusetzen.

Wir haben nur eine geringe Zahl von seelischen Störungen des Schulkindes aufgezeigt, aber es muss doch schon klar geworden sein, dass ihnen allen ein Sinn gemeinsam ist: der Protest des entmutigten Kindes gegen die Schule und ihre Anforderungen. Ein Kind, das gern in die Schule geht, dort Freundschaften pflegt und in gutem Einver-

nehmen mit seinen Lehrern ist, weist keine Störungen auf. Aber obwohl wir immer wieder Grund und Zweck dieser Störungen im Kinde begründet fanden, darf doch nicht verschwiegen werden, dass unserer Ansicht nach eine Schulinstitution, die in ihrer didaktischen Arbeit lediglich einen Teil der Seele des schwer erziehbaren Kindes vertraut wären, die erwähnten Störungen nicht aufkommen lassen würden. Die heilpädagogische Behandlung des Schulkindes sollte stets im Einvernehmen mit den Lehrern durchgeführt werden, so lange, bis es allerorten klar geworden ist, dass Lehrer ohne individual-psychologische Durchbildung Schwierigkeiten nicht nur erleben, sondern auch erzeugen werden.

Die Eltern müssen sich darüber klar werden, dass die Fähigkeiten, Kinder zur Welt zu bringen, keineswegs zur Folge hat, die Fähigkeit zu erziehen, und dass diese wieder erst gewährleistet ist, wenn der Erziehende unausgesetzt selbsterzieherisch an sich arbeitet.

Aus der «Schweizer Erziehungs-Rundschau».

An die Eltern unserer Schuljugend und an alle, denen unsere Jugend nicht gleichgültig ist!

Unter diesem Titel erlässt die Schulpflege Stäfa einen Aufruf, der weitere Verbreitung verdient.

Die Redaktion.

«Die geistige Entwicklung unserer Schuljugend ist in Gefahr. Die Gefahr heisst Zerstreuung.

Sie folgt aus unserem allgemeinen Kulturzustand und geht letztlich darauf zurück, dass die Menschheit im Laufe des letzten Menschenalters so ungeheure wissenschaftliche und technische Fortschritte gemacht hat, dass der Geist des einzelnen sie nicht annähernd mehr zu bewältigen vermag. Kurz gesagt: Der Fortschritt ist uns über den Kopf gewachsen.

Während sich der Erwachsene aber schliesslich damit bescheidet, vieles nicht zu wissen und an manchem vorbeizugehen, so möchte die Jugend wie natürlich alles wissen, von allem gehabt haben, überall dabei gewesen sein. Die Folge davon ist eine unsinnige Zersplitterung der Kräfte und eine nervöse Hast gerade in dem Alter, da der jugendliche Geist Zeit und Ruhe zu seiner eigenen innern Entwicklung nötig hat.

Von allen Seiten wird heute um das Kind geworben: Vom Radio, von den Vereinen, von den Illustrierten usw., weit eben ihm die Zukunft gehört; und seit man erst erkannt hat, welch' nicht zu verachtende Kaufkraft die kindlichen Sympathien zu mobilisieren vermögen, versuchen Geschäftlmacher kleinen und grossen Stils in- und ausserhalb der Schule an die Kinder heranzukommen.

Schliesslich müssen diese ja noch in die Schule, welche es infolge des komplizierter gewordenen Lebens je länger je schwerer hat, sie darauf vorzubereiten. Auch wird die Schule durch Staat und Elternhaus freigebig und mit immer neuen Aufgaben bedacht, was zwangsläufig zu einer vermehrten Belastung der Kinder führt.

Es ist kaum zuviel gesagt, wenn man angesichts der Masse all dieser Bestrebungen um das Kind von einer geistigen Ueberfüllung unserer Jugend spricht. Tatsächlich sind die Anzeichen einer solchen bei manchen Schülern bereits deutlich zu erkennen: Bei den einen als geistige Unlust oder Abstumpfung, bei den andern als Zerstreuung und Nervosität.

Was aber vielleicht noch schlimmer ist: Manche Eltern scheinen zu Zeiten zu vergessen, dass ihre Kinder noch Kinder sind. So lassen sie dieselben an allerlei Veranstaltungen der Erwachsenen teilnehmen, wo Kinder keinesfalls hingehören, z. B. Vereins-Abendunterhaltungen, Opernvorstellungen usw., die bis Mitternacht und länger dauern. Dass Vereins-Abendunterhaltungen besonders erzieherisch wirken, behauptet wohl niemand, es ist auch nicht deren Zweck; aber auch die Opernwelt ist durchaus unkindlich und in ihrem erzieherischen Wert jedenfalls fragwürdig.

Dass die Kinder selbst am liebsten gerade dort sind, wo sie nicht hingehören, und gerade das aufnehmen, was am wenigsten für sie bestimmt ist, das kann man ihnen nicht verargen; aber die Eltern sollten sich darüber Rechenschaft geben, dass sie ihren Kindern einen schlechten Dienst erweisen, wenn sie sie zu früh an der Welt der Erwachsenen teilnehmen lassen. Sie belasten die jugendliche Seele mit Problemen, für die sie noch nicht reif ist oder, kurz gesagt: Sie stehlen ihren eigenen Kindern die Jugend, natürlich nicht absichtlich, nur aus Unwissenheit oder Schwäche, aber die Folgen für das Kind sind dieselben, wie wenn es aus böser Absicht geschähe.

Verlorene Jugend kehrt nie mehr zurück, das wissen wir alle, und deshalb erachten es Schulpflege und Lehrerschaft als eine ihrer ersten Pflichten, unserer Jugend die Jugend zu erhalten. So wenden wir uns an Sie, die Eltern und an alle Freunde unserer Schuljugend, mit der ebenso herzlichen als dringenden Bitte:

Halten Sie die Kinder von Veranstaltungen fern, wo sie nicht hingehören!

Belasten Sie sie nicht mit Dingen, wofür sie nicht reif sind!

Helfen Sie mit, unsern Kindern das Beste, ihre Kindheit, so lange als möglich zu erhalten!

Mit der Beherzigung dieser Grundsätze ist vieles, aber noch nicht alles gewonnen. Der Zug zur Zersplitterung liegt zu sehr in unserer Zeit, als dass man die Kinder durch Verbote allein davor zu schützen vermöchte; es muss viel mehr ein aktiver Kampf dagegen geführt werden.

Die Mittel dazu sind zahlreich, und manche der wertvollsten sind auch dem bescheidensten Portemonnaie, sogar dem leeren, erschwänglich. Wir denken da z. B. an einen gelegentlichen Spaziergang des Vaters mit den Kindern in der Sonntagmorgenfrühe, wobei sich die Kinder alles von der Seele plaudern dürfen, was sie im Laufe der Woche bewegt hat. Ein solches Gespräch mit dem Vater in freier Natur wirkt beruhigend und kräftigend auf die kindlichen Gemüter und bietet dem Vater mannigfache Gelegenheit zu wertvoller erzieherischer Beeinflussung.

Diejenigen unter Ihnen, die in der Jugend das Glück hatten, Tiere ihr eigen zu nennen, erinnern sich noch der Freude, die sie daran gehabt haben. Wenn man heute oft und laut nach Gemütsbildung ruft, so ist gerade das Hegen und Pflegen eines eigenen Tierchens wie kaum etwas anderes geeignet, das kindliche Gemüt zu bereichern. Darüber hinaus ist es eine vortreffliche Schule der Verantwortung und noch so mancher andern Tugend, dass sich darüber allein ein Büchlein schreiben liesse.

Bei der Anschaffung von Spielsachen kommen wohlhabende Eltern oft in Versuchung, des Guten zu viel zu tun. Die Masse von Spielsachen, die man in manchen Kinderstuben trifft, lässt dem Kinde gar nicht Zeit, sich mit etwas richtig zu beschäftigen, sich damit zu verweilen, sie legt im Gegenteil schon in frühester Jugend den Keim zu Oberflächlichkeit und geistiger Unlust. Die freudlosen Augen eines solchen Kindes inmitten seines Spielwarenüberflusses sprechen dem Kundigen da oft eine betäubend deutliche Sprache.

Es ist auch keineswegs so, dass etwa die teuersten Spielsachen die erzieherisch wertvollsten wären. Ohne auf Einzelheiten einzutreten, möge hier gesagt sein, dass alle jene Spielsachen wertvoll sind, welche das Kind zu einer eigenen Tätigkeit anregen, wie z. B. Baukasten aller Art, Malkasten, Musikinstrumente usw.

Selbst anerkannt gute Spielzeuge erhalten jedoch ihren wahren Wert erst dadurch, dass die Eltern von Zeit zu Zeit durch Anregung oder Mithilfe ihre Teilnahme an der kindlichen Tätigkeit bezeugen.

Abschliessend, und im Gedanken an das eben zu Ende gegangene Pestalozzi-Feierjahr, sei es gesagt:

Der Vater, der mit seinen Kindern den hämmernden Specht belauscht, mit ihnen den Fuchs am Waldrand überrascht, der handelt mehr im Sinn und Geist unseres grossen Menschenerziehers, als der berühmte Professor, der vor einer glänzenden Versammlung eine geschickte Pestalozziredede hält, während die Kinder zu Hause dem Kinder mädchen überlassen bleiben.

Es kann nicht der Sinn dieser Zeilen sein, Ihnen ein Universalrezept für ideale Erziehung an die Hand zu geben. Was wir möchten, ist lediglich, Sie auf einige heutige Erziehungsprobleme hinzuweisen und einige Gedanken dazu mitzuteilen, die sich der Lehrerschaft bei ihrer Erziehungsaufgabe an unseren Kindern immer wieder, und in immer vermehrter Masse, aufdrängen.»